

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Der erste Versuch	Seite 93
-----------------------------	-------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67
1920

Abonnementpreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
 Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10617.

MURATTI Cigaretten

Oplic

Ariston Gold

Muratti's Mark

Regina - Palast am Zoo Inhaber:
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Reeg & Arnold*
 Telefon: Steinplatz 9955
Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169
 Täglich nachmittags *Erstes Intern. Kammer-Orchester*
 und abends: *Dirigent: Otto Hartmann. Konzertmeister: C. Bartholdy.*
Am Flügel: W. Lautenschläger

Zur mündelsicheren Anlage

biete ich die von mir fest übernommene

4 1/2 % Anleihe des Bremischen Staats v. 1919

zum Vorzugskurse von **98 3/4 %** an. Zinslauf **April-Oktober**. Sichertgestellt durch Gesamtvermögen und Steuerkraft Bremens. Erhältlich in Abschnitten von **M. 10000 M. 5000 M. 3000 M. 2000** Sofort in endgültigen Stücken lieferbar. Tilgung mit **1 1/2 %** zuzüglich ersparter Zinsen vom Jahre 1930 ab. An den **Berliner** und **Bremer Börsen** bereits offiziell notiert. Sonderbedingungen für Banken, Bankiers, Sparkassen, Kreditgenossenschaften usw.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft für Kommunal- und Staatsanleihen
 Berlin NW. 7, Unter den Linden 77

Telegr.: Siegmarius. Fernspr.: Zentrum 925, 9153, 9154, 5088

WEIN-STUBEN-RUTH

BERLIN W

Glaco
Zahn
Pasta

Bestes
 zur Pflege
 der Zähne.



Berlin, den 24. Juli 1920

Der erste Versuch

Saldovortrag

Nach dem Wortlaut des Versailler Vertrages durfte spätestens am letzten Märztag des Jahres 1920 das „nur zu Erhaltung der Ordnung auf deutschem Boden und zu Grenzpolizei bestimmte Heer aller deutschen Staaten nicht mehr als hunderttausend Mann umfassen“ (Artikel 160); lange zuvor schon waren die im Vertrag bezeichneten Waffen und Kriegsgeräte auszuliefern. In Spa sind die Fristen verlängert, ist der Endpunkt der Heereskleinerung auf den letzten Dezembertag dieses Jahres gelegt worden. Nach den Artikeln 228 bis 30 durften die Verbündeten und Verbundenen Mächte die Auslieferung aller von ihnen der Verletzung giltigen Kriegsbrauches Beschuldigten sammt den zu Aufhellung des Thatbestandes nothwendigen Urkunden und Auskünften fordern. Auf dieses Recht ist fürs Erste verzichtet, Untersuchung und Urtheil dem Deutschen Reichsgericht zugewiesen und dessen Ermittlungorganen der unmittelbare Verkehr mit den bürgerlichen und militärischen Gerichtsbehörden der Vertragspartner ermöglicht worden. Artikel 244 Anlage 5, schreibt vor, daß in den nächsten Jahren Deutschland an Frankreich, Belgien, Italien insgesamt jährlich ungefähr einundvierzig Millionen Tonnen Kohle zu dem in Deutschland gezahlten Preis liefern. In Spa ist der Preis beträchtlich erhöht und die zu liefernde Kohlenmenge um mehr als zwei Fünftel,

auf ungefähr vierundzwanzig Millionen Tonnen, herabgesetzt worden. In allen drei Fällen hatte die deutsche Regierung die übernommene Pflicht noch nicht erfüllt. Entwaffnung und Entlassung der Truppen wurde verzaudert, zu Verfolgung der auf die Liste der Kriegsgesetzbrecher Geschriebenen in fünf Monaten kein sichtbarer Schritt gethan, von der zugesagten Kohlenmenge nur ein Theil geliefert (an der in den ersten vier Jahresmonaten fälligen fehlten schon mehr als dreieinhalb Millionen Tonnen). Trotzdem sind die in Spa beschlossenen Glättungen der Vertragshärten nicht etwa durch Drohung oder Ueberredung erlangt, sondern, vor dem Beginn der Konferenz, von dem freien Willen der Westmächte angekündigt worden, die von dem Wunsch geleitet waren, in ein klares, nirgends noch mißdeutbares, beiden Partnern erträgliches Verhältniß zu Deutschland den Weg zu bahnen. Kein einziger der Beschlüsse, auch nur der Vorschläge von Spa schärft irgendeine Kante des vor dreizehn Monaten in Versailles unterschriebenen Vertrages. (Von Dem, was der Brite Penalties, der Franzose Sanctions, der Deutsche Strafdrohung nennt, wird später zu reden sein.) Macht, wer unverwischbare Wahrheit mit schmierigem Gummi wegzuradiren sucht, sich um sein Vaterland verdient? Kann dem deutschen Volk Nutzen daraus werden, daß noch jetzt, wie vom Juli 14 bis in den November 18 alltäglich, ihm gesagt wird, seines Staatsgeschäftes Leiter seien die Edelsten, Weisesten, im Rechtsgefühl Festesten aller Sterblichen, ringsum aber laure tückische Gier, in Neidhöhlen nur der Wille zu niederträchtigem Mißbrauch gewissenloser Augenblicksmacht? Zu altem würde neues Unheil gehäuft. Die unbequeme Pflicht, den Landsmann tadeln, den Fremdling vertheidigen, auch wohl einmal loben zu müssen, darf, in allem erbärmlichen Denunziantengeheul, den Publizisten von heute nicht muthloser finden, als sie den in Rom gefangenen, in Scipios Kreis eingelassenen Peloponnesier Polybios fand, von dessen Geschichtschreibung der messerscharfe, dem Griechen nicht holde Mommsen nach heftigem Rüffeln, gesagt hat: „Wie Wahrheit und Wahrhaftigkeit mehr ist als alle Zier und Zierlichkeit, so ist vielleicht kein Schriftsteller des Alter-

thumes zu nennen, dem wir so viele ernstliche Belehrung verdanken wie ihm. Die Bücher des Polybios sind wie die Sonne auf diesem Gebiet; wo sie anfangen, da heben sich die Nebelschleier, und wo sie enden, 'beginnt eine neue, wo möglich, noch lästigere Dämmerung.' Des Geschehenden Verschleierung ist gefährlicher als des hinter uns Vollendeten.

Topogrammophon

Die Wichtigkeit der Sache, mit der Deutschland, um Kopf und Brust frei zu haben, morgen zu Ende kommen muß, befiehlt, zunächst einmal in das Gelände der streitigen Hauptfragen zurückzublicken, hinauszuhorchen. Da auch der oberschlesische Zwist, zuerst von noch täppischer Hand, dann behutsamer, in Spa berührt worden ist, sei hier eine aus dem Osterreich der Kohle an mich gelangte Zuschrift veröffentlicht, die das im dritten Juliheft über das Thema Gesagte bestätigt und im Einzelnen sachkundig ergänzt.

„Der Friedensvertrag von Versailles befaßt sich auch mit der Regelung des politischen Schicksals des Landes Oberschlesien. Von dem preußischen Theilgebiete dieses Landes wird ein Theil (das Hultschiner Ländchen) der Czechoslowakei zugesprochen, ein anderer Theil (die Kreise Neiße, Grottkau, Falkenberg und die Hälfte von Neustadt) beim Deutschen Reich belassen, im Restgebiet soll die Bevölkerung durch Volksabstimmung in jeder Gemeinde zeigen, ob sie den Anschluß an Polen oder an Deutschland wünscht. Im österreichischen Antheil des Landes Oberschlesien soll in einer gleichgearteten Volksabstimmung die Bevölkerung sich für den Anschluß an Polen oder die Czechoslowakei entschließen. Das oberschlesische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit fordert die Selbstständigkeit und Untheilbarkeit seines Landes und die Wiedervereinigung mit den von ihm seit über 150 Jahren getrennten Brüdern in Oesterreich-Schlesien.

Als beste Lösung der oberschlesischen Frage erweist sich die Neutralisirung Oberschlesiens, und zwar möglichst im Verband mit dem teschener Land. Diese Neutralisirung ist begründet durch die Einheitlichkeit der Bevölkerung Oberschlesiens. Das oberschlesische Volk ist ein durch Jahrhunderte lange Kultur-, Arbeit- und Lebensgemeinschaft fest verbundenes und eigenblütiges Einheitvolk slawo-germanischer Blut-

mischung von fast drei Millionen Seelen, wovon über 600 000 auf den österreichischen Antheil entfallen. Die Muttersprache der Gesammtbevölkerung ist zu knapp drei Fünfteln polnisch, und zwar im oberschlesischen Dialekt, und zu mehr als zwei Fünfteln deutsch, zum geringeren Theil mährisch und czechisch. Als Umgangssprache wird das Deutsche fast allgemein verstanden. Ganz Oberschlesien, auch der Theil mit deutscher und mährischer Muttersprache, bekennt sich mit geringen Ausnahmen zur römisch-katholischen Religion. Die Geschichte erweist das oberschlesische Volk als ein Einheitvolk; sie ist eine tausendjährige Geschichte der Knechtschaft und des vergeblichen Strebens nach Freiheit. Die Knechtschaft beginnt 999 mit der gewaltsamen Unterwerfung Oberschlesiens durch Polen. 1163 erlangte es durch Vermittelung des Deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa in einem Familienzwist des polnischen Herrscherhauses unter den Piasten die Freiheit und Selbständigkeit zurück. Um 1300 aber gerieth es wieder in Abhängigkeit, und zwar zunächst in böhmische, 1497 in ungarische und 1526 in habsburgische. Schon 1421, auf dem Fürstentag zu Breslau, hatten die oberschlesischen Fürsten versucht, die Selbständigkeit Oberschlesiens zu proklamiren und wiederherzustellen. In feierlicher Form verkündete dann 1531 der letzte Piast im sogenannten Hanus-Privilegium die Untheilbarkeit der Herzogthümer Oppeln-Ratibor und damit den Gedanken eines einheitlichen und selbständigen Oberschlesiens. Der erste habsburger Ferdinand hob die Sonderstellung Oberschlesiens auf; es wurde einer der vier schlesischen Kreise. 1763 kam der Theil nördlich der Oppa, Olsa und Weichsel unter preußische Herrschaft, der südliche blieb den Habsburgern.

Die Neutralisirung Oberschlesiens wird ferner durch die geographische und geologische Beschaffenheit des Landes empfohlen. Oberschlesien ist das Thal der oberen Oder, eingebettet zwischen den Gebirgszügen der Sudeten und Beskiden und dem wasserarmen Hochland des polnischen Jura. Es ist das Gebiet des zweitgrößten deutschen, mit dem ostschlesischen, galizischen und kongreßpolnischen Beckenantheil sogar des größten europäischen Steinkohlenvorkommens, das schon in der ersten Teufenstufe 114 Milliarden Tonnen abbauwürdiger Kohle faßt. Oberschlesiens Erde birgt die für die Wirthschaft nothwendigen Rohstoffe, vor Allem Kohle, Eisen- und Zinkerze, Kalk, Cement, Ziegeleierde. Die Wälder versorgen die Wirthschaft fast vollständig mit Holz, abgesehen vom Gruben-

holz, das Oberschlesien aber auch etwa zu einem Drittel selbst liefern kann. Die Landwirthschaft deckt den Bedarf an Brodgetreide fast vollständig und selbst den unverhältnißmäßig hohen Bedarf (insbesondere der Bergarbeiter) an Fleisch und thierischen Fetten zum größten Theil. Auch die Arbeiterschaft rekrutirt sich fast ausschließlich aus dem eigenen Lande. Deshalb muß eine Theilung Oberschlesiens nachdrücklich abgelehnt werden. Sie würde nicht nur die Weiterentwicklung der ober-schlesischen Industrie verhindern, sondern sogar einen ungeheuren Rückgang bewirken.

Aber auch jede andere Beantwortung der ober-schlesischen Frage, deren Folge die Zerreißung der wirthschaftlichen Beziehungen Oberschlesiens wäre, wird zum Niedergang der Wirthschaft führen. Das Deutsche Reich gewährte Oberschlesien die Entwicklung- und Absatzmöglichkeiten. Es verschaffte dem Rückgrat der ober-schlesischen Industrie die Konkurrenzmöglichkeit, nämlich der ober-schlesischen Kohle den größten Theil ihres Absatzes neben der besseren westfälischen und englischen Kohle und dem ober-schlesischen Eisen neben dem westfälischen und englischen billigeren Eisen. Dies wurde erreicht durch die zu Gunsten Oberschlesiens vom Deutschen Reich betriebene Eisenbahntarifpolitik. Vor Allem aber wurde die Konkurrenzmöglichkeit durch die privaten deutschen Wirthschaftverbände verbürgt, in denen zwar Westfalen herrschte, die aber trotzdem die ober-schlesische Industrie schützten. Deutschland sicherte der Provinz alle Ergebnisse seiner Wissenschaft und Technik und alle ihm unentbehrlichen Fabrikate, insbesondere Maschinen und Ersatztheile. Die deutschen Lieferanten sind für uns unersetzlich. Oberschlesien hätte im Ver-bande mit Oesterreich-Ungarn oder mit Rußland nie seine jetzige Blüthe erreicht. Diese Staaten waren nicht einmal im Stande, das dombrowaer, das galizische und das teschener Revier so zu entwickeln, daß alle drei zusammen, geschweige denn eins allein von ihnen, auch nur annähernd die Bedeutung des ober-schlesischen Reviers erlangten.

Im Fall seiner Einverleibung in das neugeschaffene Polenreich muß Oberschlesien verelenden, denn es wird dann für seine Erzeugnisse weder den nothwendigen deutschen Schutz noch die Absatzmöglichkeit im Deutschen Reich behalten. Für diesen verlorenen Absatz kann weder Polen noch das andere Central-europa Ersatz schaffen. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Gebiete in Zukunft wesentlich mehr als in der Vergangenheit,

nämlich etwa ein Viertel der oberschlesischen Kohlenproduktion, aufnehmen können. Wahrscheinlich wird uns schon im nächsten Jahr der Kohlenabsatz in einem Umfang fehlen wie nie zuvor. Oberschlesien braucht also das Deutsche Reich, wenn seine Wirthschaft und damit sein Volk nicht verelenden soll, während das Deutsche Reich auf Oberschlesien nicht unbedingt angewiesen ist. Oberschlesien kann ohne Polen blühen und sich weiter entwickeln, aber niemals dauernd in Polen ausreichende Absatzgebiete erobern, die für die verlorenen Ersatz bieten. Dagegen kann Polen ohne Oberschlesien bestehen und sich entwickeln, weil Dombrowa und Galizien (auch ohne Teschen) viel mehr leisten, als Polen aufnehmen kann. Das würde durch die unausbleiblichen schweren Wirthschaftskrisen dieser Reviere direkt gefährdet, die einander die schärfste Konkurrenz machen würden; insbesondere würden das dombrowaer und das galizische Revier der oberschlesischen Konkurrenz ziemlich ohnmächtig ausgeliefert sein. Auch würde der Gegensatz zwischen Polen und der Czechoslowakei noch vertieft. Die Czechoslowakei ist von der oberschlesischen Flammkohle abhängig.

Wenn Oberschlesien seine Bedeutung behalten und zur Abtragung der Kriegsschulden mitwirken soll, dann muß es auch seine kulturellen und wirthschaftlichen Beziehungen behalten. Das kann im Fall der Abtrennung vom Deutschen Reich nur geschehen durch die Neutralisirung Oberschlesiens, und zwar am Sichersten im Verein mit dem teschener Lande.“

Die in Spa ausgesprochene Forderung, einen Theil der oberschlesischen Kohle in jedem Fall dem Deutschen Reich zu sichern, beweist, daß die Regierung mit der Möglichkeit uns ungünstigen Stimmresultates zu rechnen beginnt. Dieses Resultat soll (nach Artikel 88, §§ 4 und 5 der Anlage) „gemeindeweise, nach der Mehrheit in jeder Gemeinde, festgestellt“ und an den Bericht darüber den Vorschlag einer deutsch-polnischen Grenzlinie geknüpft werden, der „den Willen der Bewohner eben so wie die geographische und wirthschaftliche Lage der Ortschaften berücksichtigt“. Gerade die Gemeinden der Kohlenbezirke könnten auf die Frage des Artikels 88 antworten; „Wir wollen weder zu Preußen noch zu Polen gehören, sondern, in Gemeinschaft mit Teschen, einen selbständigen, neutralen, wirthschaftlich und kulturell Deutschland und Oesterreich befreundeten Staat bilden.“ Und die Westmächte wären durch den Friedensvertrag, der ihren

Beschluß nicht fest an das Stimmergebniß bindet, an der Erfüllung solchen Wunsches nicht gehindert. Professor Keynes billigt das in Versailles über Oberschlesien Beschlossene, möchte aber vor der Abstimmung von den Verbündeten hören, daß auch ihnen die „wirthschaftliche Lage“ die Zuweisung der Kohlenbezirke an Deutschland zu fordern scheine, wenn nicht der Volkswille deutlich Anderes begehre. Mich dünken all diese nationalen Abgrenzungen nur Provisorien, Etappen auf dem durch unhaltbare Balkanisirung führenden Weg in Vereinigte Wirthschaftstaaten, deren innere Souverainitätsgrenzen und deren überdachende Centralmacht von Wirthschaftervernunft bestimmt werden. Oberschlesien nicht länger Zankapfel, nicht von der Agitation des in der Stimmzettelschlacht besieigten Volkes unterwühlt und stetiger Arbeit entfremdet, dem deutschen Bedarf offen, unter moderner Verwaltung ein zu Aufbau Europas taugliches Werkzeug: da wäre das erste Ziel. Das zweite: Verwaltungseinheit für das ganze schlesische Zechen- und Hüttengebiet (Dombrowa, Ostrau-Karwin, Teschen, Krakau und das preußische Oberschlesien). Das dritte: ein nicht von privater Erwerbgiere geleitetes europäisches Kohlensyndikat, das außer diesen Bezirken die Westdeutschlands, Belgiens, Frankreichs und Englands, wenn das nicht insular bleiben will, umfaßt und den Arbeitern den ihnen gebührenden Theil der Leitung und des Ertrages überläßt. Solche weit greifende Planwirthschaft könnte Förderung, Abruf, Wagonstellung, Tarife so geschmeidig dem Bedürfniß anpassen, daß selbst an Tagen hoher Industriekonjunktur Kohlenmangel nicht lästig würde. Der Aberglaube an die „nationalistischen Variationen“ der Herren Paderewski und Dmowski hat die Weltrichter von Versailles, die kaum ahnten, wo Marienwerder liege, in die Lächerlichkeit einer Abstimmung verleitet, die nur die fast lückenlose Deutschheit des von ihr aus der Ruhe gescheuchten Gebietes erwiesen hat. Diesmal wird Vorsicht walten. Schon ist vielen Oberschlesiern Gewißheit, daß ihr Herzenswunsch erfüllt wird, wenn von je hundert Stimmen am Tag des Plebiszites siebenzig oder achtzig die Selbständigkeit und Neutralisirung fordern. Und verbürgt die berliner Regierung nicht schleunig eine Bodenbe-

sitzreform, die den Landhunger des Kleinbauers und Arbeiters sättigt, dann wird sie schlimm, vielleicht, von der Zahl der Stimmzettel überrascht, die auch in ländlichen Gemeinden das Verlangen nach Selbständigkeit bekennen.

Nach den Berichten ist in Spa über die besetzten westdeutschen Gebiete und über deren Beschwerde nicht gesprochen worden. Eine Frau, die einen in Deutschlands Kolonialgeschichte bekannten Namen trägt, schrieb mir über das leidige Kapitel der Sexualvergehen:

„Sehr geehrter Herr Harden, besondere Genugthuung haben mir Ihre Worte über die ‚schwarze Schmach‘ bereitet. Um so mehr, als ich dieser Tage Gelegenheit hatte, eine Dame aus Ludwigshafen zu sprechen, die zu ähnlichen Resultaten wie Sie gekommen ist. Sie war der Meinung, daß viele, sehr viele Frauen durch ihr Entgegenkommen die Schwarzen dauernd reizen. Eine besondere Rolle spielt, wie es scheint, dabei die Chocolate. Die Frauen lassen sich von den Schwarzen gar zu gern mit Chocolate beschenken. Die stellen dann die Bedingung: ‚Für ein Kilo Chocolad ein Kilometer Promenad.‘ Auf der Promenad ereignet sich dann meist, was nachher ‚Unglück‘ heißt. Wer kann sich darüber wundern, daß die Schwarzen für ihr Geschenk eine Gegenleistung fordern? Als Frau möchte ich aber Ihren Betrachtungen Einiges hinzufügen, dessen Beherzigung ich unseren weiblichen Hoch- und Tiefpatriotinnen empfehle; denn die Revision aller moralischen Entrüstungstürme bei uns ist dringende Voraussetzung für die Revision von Versailles. Ich möchte, um Mißverständnissen vorzubeugen, betonen, daß ich natürlich jedes an Frauen und Kindern von Besatzungstruppen begangene Verbrechen so schroff wie irgendwer verurtheile. Doch die von heute nicht mehr als alle analogen Vorgänge, die sich im Krieg in den besetzten Gebieten ereigneten. Die moralische Entrüstung über solche Vorgänge steht der Nation schlecht, deren Frauen während des Krieges und seitdem sich nie zu gemeinsamer Kundgebung gegen das Verbrechen aufgerafft haben, das an den zehntausend Frauen und Mädchen von Lille begangen wurde. Trotzdem es sich hier um eine Anordnung von höchster militärischer Stelle handelte, während die ‚schwarze Schmach‘ aus Einzelfällen besteht, die unabhängig von der militärischen Leitung sind.

Und nach ganz anderer Richtung noch sollte die ‚schwarze Schmach‘ unseren Frauen zu denken geben. Gab es nicht für Afrika Jahrzehnte lang eine ‚weiße Schmach‘? Diese Betrachtung könnte in Zukunft erziehlich wirken. Waren die schwarzen Frauen nicht allzu oft nur Freiwild für alle vom Tropenkoller geplagten deutschen

Männer? Da wohl allgemein bekannt sein dürfte, daß die afrikanischen Rassen eine Prostitution nicht kannten, bis sie von den weißen Männern dort eingeführt wurde, braucht kaum betont zu werden, daß von den Weibern einfach die Hingebung erzwungen wurde. Ist der ‚Europakoller‘ der schwarzen Soldaten nicht eben so begreiflich wie der ‚Tropenkoller‘ der weißen? Alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Chocolade, Katzensungen sogar, Lille, Afrika: Alles, verehrte Frau, durchaus richtig und hörenswerth. Ich bleibe auch überzeugt, daß manches arme Ding, dem der bronzene Kriegsmann gar nicht sehr lange zuzureden brauchte, nachher, aus Scham, weil Alle so laut drüber schmälern, aus Angst vor den dunklen Folgen Gewaltthat behauptet, die ihr Gewissen nicht beschwören könnte und die physiologisch schwer beweisbar wäre. Ueberzeugt, daß die Zahl der „Fälle“ nicht viel kleiner würde, wenn weiße Franzosen die vielfach allzu zärtlich umworbene Soldaten vom Senegal und aus Marokko in der Wacht am Rhein ablösen. Dieses Wachtrecht muß eben Denen zurückgegeben werden, die Natur dazu verpflichtet hat. Weiß, Braun, Schwarz: erst mit den fremden Truppen wird der Streitstoff verschwinden. Die Dauerbesetzung hindert die Völkerversöhnung; und weil sie, auch nach der Herabsetzung der Kostensumme, Deutschlands Haushalt arg belastet, ist zu bedauern, daß sie auf der Konferenz nicht besprochen wurde.

Zu Belichtung des kolonialen Besitzstreites bot das Zwölfertagewerk kaum Gelegenheit. Immerhin gehört in diesen Zusammenhang der Gegenstand, um dessen Darstellung der folgende Brief eines Deutsch-Afrikaners mich bittet.

„Sie wissen, daß wir in Ostafrika versucht haben, unsere Kolonie und unser Eigenthum nach Kräften gegen die Engländer zu vertheidigen. Die kleine Truppe unter Lettow kam im April, die große Mehrzahl der in Gefangenschaft oder in Lazareten zurückgelassenen Civilisten erst im November 1919 nach Deutschland zurück. Neunzig von Hundert kamen mit englischen Entlassunganzügen und einem kleinen Bündel; all ihre Habe, alles in zehn, manchmal zwanzig harten Jahren Erarbeitete war in der Kolonie geblieben. Auch tragen Viele noch die Keime von Malaria und anderen Tropenkrankheiten in sich. Noch ist, natürlich, Niemand entschädigt worden. Die Militärlöhnungen, die allgemein nicht abgehoben worden,

sondern als Depot bei der Schutztruppe geblieben waren, wuchsen zu beträchtlichen Summen, da jede Gelegenheit, Geld auszugeben, fehlte. Abrechnung und Auszahlung zu erhalten, war bis jetzt unmöglich. Noch schlimmer: der Fiskus behauptet, daß er nach dem Gesetz von 1892 nicht für Schulden der Landesfisci in den einzelnen Schutzgebieten hafte, und weigert sich, zum Beispiel, die Zinsen für die von den Soldaten dem Reich' als Kriegsdepot zu vier Prozent gezeichneten Löhnungen auszuführen. Von dieser Weigerung hörten wir erst bei der gerichtlichen Verhandlung; auf unsere Eingaben hat das Kolonialamt entweder gar nicht oder nach vier bis sechs Monaten geantwortet. Das Leben in der alten Heimath ist theuer; Viele haben Familie, sind nach langjähriger Abwesenheit ohne Fühlung mit Verwandten, stehen allein. Was aus unseren Pflanzungen und anderem Eigenthum geworden ist, wissen wir nicht. Wir warten mit Ungeduld auf die Möglichkeit, unsere Thätigkeit draußen wieder aufzunehmen, weiterzubauen an dem Werk, das uns Lebensaufgabe wurde. Aber wir sind ein kleines Häuflein, zerstreut im Lande, krank und ohne die Mittel, unserer Sache Beachtung, Publizität zu verschaffen. Gegen die Versuche, uns nach Südamerika abzuschicken, wehren wir uns. Wir haben gerade in Ostafrika, so ehrliche, so tüchtige Arbeit geleistet, daß Vernunft die Engländer bestimmen müßte, uns die Rückkehr zu Aufbau und Besitz zu gestatten. Uebrigens sollte unsere Regierung auch daran denken, den schwarzen Trägern und Askaris den rückständigen Sold, anderen Eingeborenen das für Naturalieferungen noch geschuldete Geld auszuführen und das Vertrauen der Schwarzen nicht zu enttäuschen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß sie dankbarer sind als Weiße.“

Die selben Menschen, die unter den Sammelnamen der „schwarzen Schmach“ geprangert werden? Viel wildere; der Maure und Senegambier ist edleren Blutes und der Civilisation näher als der Neger des Ostens. Wer aber hätte Lust, die Satire, die sich zwischen zwei Beschwerden einklemt, lachend auszubreiten, während tüchtige Männer nicht nur des Arbeitertrages, sondern auch jeder Möglichkeit beraubt sind, ihre Kräfte nützlich zu regen?

In den Konferenzsaal wurde kein Presseemann eingelassen. Daß und wie, trotzdem, über den Verlauf der Sitzungen berichtet wurde, sollen ein paar Pröbchen erweisen.

„Man darf sagen, daß zur Zeit die Aussichten anscheinend größer sind als die keineswegs unbeträchtlichen Schwierigkeiten. Diese bestehen in der noch ungenügenden gegenseitigen Kenntniß der politischen Ausdrucksweise; man hat nicht gleich den richtigen Ton gefunden. Geßlers große Rede verfehlte ihre Wirkung ganz. Sie enthielt zu viel Allgemeinheiten und zu wenig Gegenvorschläge. Fehrenbachs feierliche Beschwörung der Allirten wirkte deplacirt und unglaubwürdig. Auf der anderen Seite hat die rauhe und offenbar bewußt rauhe Form Lloyd Georges nicht zur Milderung der Gegensätze beigetragen. Man erkennt die englische Taktik am Besten an der Thatsache, daß nach dem heftigen öffentlichen Auftreten des Ministers sogleich am selben Abend General Malcolm in Civil die Deutsche Delegation besuchte, und zwar im Gegensatz zu der sonst bisher von beiden Seiten geübten Zurückhaltung. Diese Zurückhaltung hat sich auch in der gestrigen Sitzung gezeigt, erfuhr aber eine gewisse gesellschaftliche Abschwächung, als in einer Sitzungspause die Theilnehmer an den Verhandlungen gemeinsam Thee tranken und sich über wichtige Dinge in freundschaftlicher Form unterhielten. Allerdings nur, so weit sie schon vorher mit einander bekannt waren. Neue Anknüpfungen sind bisher noch nicht gesucht worden. Dieses steife Verhältniß ist ein weiteres Hinderniß für den günstigen und gradlinigen Fortgang der Verhandlungen. Es ist schlechterdings unmöglich, daß in einer knapp bemessenen Anzahl gemeinsamer Sitzungen die schwierigen Fragen geklärt werden, um die es sich handelt, und die gegenseitigen Mißverständnisse und Gefühle des Mißtrauens beseitigt werden. Es würde nöthig sein und es ist zu hoffen, daß man auch dahin kommen wird, neben den öffentlichen Sitzungen zwanglosere Besprechungen einzuschalten. Zwei wichtige und werthvolle positive Momente sind nicht außer Acht zu lassen. Das eine besteht in dem offensichtlich vorhandenen Willen auf alliirter Seite, diese Konferenz, wenn irgend möglich, nicht mit einem negativen Ergebnis schließen oder gar scheitern zu lassen. Es sei hier mit allem Nachdruck festgestellt, daß diese Stimmung ganz besonders in französischen Regierungskreisen vorhanden ist, und es ist zu hoffen, daß sie sich während der wirthschaftlichen und finanziellen Verhandlungen praktisch erweisen wird. Es ist bekannt, daß bei den militärischen Verhandlungen als Wortführer der Allirten Lloyd George auftritt, und zwar, wie schon gesagt, in einer nicht gerade freundlichen Weise. Der Wortführer

der Entente bei den Wirthschaftfragen wird Millerand sein. Es ist zu hoffen, daß diese Auswahl dem Fortgang der Dinge günstig sein wird.“ (Vossische Zeitung.)

„Zum ersten Mal hat heute Millerand den Vorsitz übernommen. Zum ersten Mal hört man einen Franzosen in offizieller Verhandlung mit einem Deutschen. Die Atmosphäre ändert sich mit einem Schlag. Ein schwarzer Tag. Die Kohlenfrage wird verhandelt. Zuerst spricht Staatssekretär Bergmann. Er betont den guten Willen Deutschlands, zugleich aber auch die Schwierigkeiten, mit denen Deutschland zu kämpfen gehabt habe. Er erinnerte, daß die Förderung sich neuerdings sehr erheblich gesteigert habe. Er schloß mit der Hoffnung, daß die Verhandlungen zu einem Abkommen führen würden. Hierauf Millerand. Er spricht formaler, parlamentarischer als Lloyd George. Er spricht als Advokat, wenn nicht als Staatsanwalt. Er habe mit großem Interesse zugehört. Der von Bergmann erwähnte Vertrag existire aber schon. Es sei der Vertrag von Versailles. Deutschland habe seine Lieferungen eigenmächtig vermindert. Dabei sei die Lage Frankreichs in den Kohlenfragen schlimmer als die der Deutschen. Er sei nicht hier, um Sentimentalitäten vorzubringen, aber er erinnere an die unnöthigen Zerstörungen in den französischen Bergwerken beim deutschen Rückzug. Dann stellte Millerand die alliirten Forderungen. Sie sind ungeheuerlich. Gefordert wird die Priorität der vorgeschriebenen Lieferungen an Frankreich vor denen an die deutschen Abnehmer. Ferner eine von der Wiedergutmachung-Kommission einzusetzende Kontrolstelle in Berlin, jederzeitige Vorlegung eines Planes über die Vertheilung der deutschen Kohlenlieferungen; zuletzt Bestrafungsklauseln. Etwaige Strafen werden verhängt durch die Wiedergutmachung-Kommissionen. De La Croix schlägt nun eine kurze Unterbrechung vor zur Beschlußfassung durch die Deutschen. Simons lehnt Das ab. Die Delegirten müssen die Sachverständigen hören. Es kommt nun eine Rede Millerands von beträchtlicher Länge, die reiner Hohn ist, auch wenn sie ganz überaus höflich stilisirt ist. Es solle jede Form der Courtoisie gewahrt werden. Alle Begründungen werde man entgegennehmen, jedoch müsse die Deutsche Delegation bis morgen die Forderungen annehmen. Es handle sich um eine gemeinsame, nicht nur die Alliirten, sondern auch Deutschland angehende Frage, die auch zu seinem Nutzen gelöst werden müsse. Solche verbindlichen Sachen hat Lloyd George nie ge-

sagt. Trotzdem hat Millerand in wenigen Stunden das Niveau sehr gefährlich gesenkt. In seiner Rede fiel auf, daß er insbesondere darauf hinwies, daß Deutschland keine Kohlenlieferung ins neutrale Ausland machen dürfe, bevor es seinen Verpflichtungen den Alliierten gegenüber nachgekommen sei. Millerand besprach besonders das mit den Kohlenlieferungen verbundene Kreditabkommen mit Holland. Auch Frankreich hätte, wenn es darum angegangen worden wäre, Deutschland jeden Kredit gegeben. Die ganze Rede bedeutet Diktat. Alle seine Sätze bedeuten nur, daß morgen eine Entscheidung fallen muß. Heute mittag, ein paar Stunden ein gewisses Aufathmen; schon wieder Krise. Die Delegation geht einen schweren Weg. Er muß zu Ende gegangen werden. Aber niemals hätte der Vertrag von Versailles unterzeichnet werden dürfen. Es ist zu betonen, daß die Deutschen gegen die Drohklausel des bis morgen zu unterzeichnenden Protokolls einen Protest eingelegt haben. Damit ist der deutsche Standpunkt völlig gewahrt.“ (Berliner Tageblatt.)

„Sehr interessant ist eine Bemerkung, die Millerand in der gestrigen Sitzung gemacht hat. Er erklärte nämlich, wenn Deutschland mit seinem Anleihebedarf, statt nach Holland, nach Paris gekommen wäre, so würde auch Frankreich bereit gewesen sein, ihm die nothwendige Summe gegen Erhöhung der Kohlenlieferung zu verschaffen. Alles in Allem ist der Vorgang für den ganzen Verlauf der Konferenz von großer Bedeutung. Es steht nun endgiltig fest, welche Art des Vorgehens die Alliierten von dieser Konferenz erwartet haben. Sie haben gewünscht und wünschen noch jetzt, daß Deutschland aus eigener Initiative einen konkreten Vorschlag für die Regelung von Verhandlungen machen soll. Man ist bereit, einen solchen Vorschlag, auch wenn er in den Einzelheiten und Bedürfnissen den Wünschen der Alliierten nicht entspricht, zu einer Basis von Verhandlungen zu machen. So würde man in der Kohlenfrage mit Holland über das ziffernmäßige Material verhandelt haben, man würde dann, wenn eine Einigung erzielt worden wäre, die Kontrollmaßnahmen ganz anders vorgeschlagen haben, als Dies jetzt der Fall ist.“ (Vossische.)

„Die Rede des Ministers Simons hat, wie ich höre, in alliierten Kreisen, jedenfalls auf französischer Seite, einen außerordentlich günstigen Eindruck gemacht. In der Sitzung selbst hat sowohl Lloyd George wie Millerand die Rede mit großem Interesse verfolgt und Millerand hat in kurzen, aber mit großer

Freundlichkeit betonten Worten gesagt, daß einzelne Ausführungen des Ministers Anregungen geradezu vorweg genommen hätten, die die französische Delegation zu machen beabsichtigt hätte. Uebrigens war, wie schon erwähnt, die ganze Sitzung auch vor der Rede Simons' auf einen bedeutend freundlicheren Ton gestimmt als die Vormittagssitzung. Nachdem Millerand in gewissen Einzelheiten gegen Simons polemisiert hatte, führte er mit großer Wärme aus, es sei keineswegs die Absicht der Alliierten, Deutschland zu bestrafen. Vielmehr wünschen sie, daß die deutsche Wirthschaft bald wieder auf ihre einstige Höhe zurückkehren möge, unter der einen Voraussetzung, daß Deutschland sich nicht seinen Verpflichtungen entziehe. Insbesondere sei es sein lebhafter Wunsch, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland sich so friedlich wie nur möglich gestalten möchten.“ (Vossische Zeitung.)

„Es wurde schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die deutsche Taktik in der Wiederherstellungsfrage, lediglich eine Formel zur Berathung vorzulegen, aber konkrete Vorschläge, besonders in der Finanzfrage, mit großer Zurückhaltung zu machen, richtig war. Ich habe von einer ‚Pferdekur‘ gesprochen, die nothwendig war, um die Konferenz auf den Boden der Thatsachen zu bringen. Die Alliierten konnten nur Zweierlei darauf thun. Diktiren, was sie in Boulogne und Brüssel beschlossen hatten, oder vernünftige Verhandlungen der Sachverständigen beginnen lassen zur Vorbereitung von Beschlüssen, die dann von Politikern in den Rahmen der allgemeinen Politik eingefügt werden können. Das war das einzige Mittel, um zu einem wirklich durchführbaren Ergebniß dieser großen Verständigungskonferenz Europas zu kommen. Der Oberste Rath hat Das thatsächlich eingesehen. Das stand gestern morgen nach der Besprechung des führenden deutschen Staatsmannes mit Millerand fest. Es wird nicht mehr, wie zu Anfang der Konferenz, mit uns verhandelt und ohne uns beschlossen. Die gegenwärtige Methode schließt Das aus. Natürlich ist das Uebergewicht der siegreichen Alliierten in diesen Verhandlungen enorm, aber es kann bei der jetzigen Methode nicht über uns hinweggegangen werden, wie seit anderthalb Jahren. Nun ist abzuwarten, was sachlich geleistet werden wird. Man braucht sich nicht zu verhehlen, welche ungeheure Schwierigkeiten noch bevorstehen, bis der deutsche Standpunkt sich wirklich im Bewußtsein der Alliierten durchsetzen wird. Der Anfang dazu ist entschieden hier gemacht. Die Sachverständigen, die sich

in Spa aufhalten, gehören zu den besten Männern Deutschlands auf ihren Gebieten. Man darf mit Vertrauen auf Das, was jetzt kommen wird, blicken.“ (Berliner Tageblatt.)

„Die Initiative zu der heute stattgefundenen Unterredung zwischen Lloyd George und Simons war wechselseitig. Die Mittheilung von beiden Seiten, daß eine solche Unterredung erwünscht sei, kreuzte sich. Nachdem heute nachmittag die Unterredung zwischen Lloyd George und Simons etwa eine Stunde gedauert hatte, kehrte Simons nach der Villa Sorbier zurück. Etwas nach Fünf Uhr erschien der Reichskanzler mit Simons und dem Leiter der Rechtsabtheilung im Auswärtigen Amt in der Villa Annette et Lubin. Der große Speisesaal wurde geräumt und die Kaffeetische wurden zu einem großen Berathungstisch zusammengestellt. Es fand dann eine sehr lebhaft Besprechung der Delegirten statt, an der sämmtliche Kohlensachverständigen theilnahmen. Man bemerkte, daß hauptsächlich Dernburg, Professor Bonn, Stinnes, Minister Simons und Melchior sprachen. Während der Verhandlungen bildeten sich zeitweise Gruppen zu Einzelbesprechungen. Wiedfeld zog sich mit Stinnes zu einer Besprechung in eine Ecke zurück. Nach sechs Uhr war die Besprechung beendet. Eine Einigung ist noch nicht erzielt . . . Es wird erwartet, daß im Lauf der Nacht oder morgen früh die Entscheidung seitens der Deutschen Delegation fallen wird. Die Alliirten haben bis morgen elf Uhr Klarheit gefordert. Es liegt also eine Mittheilung vor, die eine Entscheidung fordert. Man nennt sowas Ultimatum. Diese Mittheilung ist von der gleichen Drohung begleitet, die auch bei der Unterschrift für die militärischen Forderungen verlangt wurde. Also Ruhrgebiet. Das ist jetzt die Situation. Sie ist hochpolitischer Natur. Alle Fragen der Zukunft Deutschlands stehen auf dem Spiel. Die heutige gemeinsame Sitzung der deutschen Delegation mit den Sachverständigen war außerordentlich lebhaft. Stinnes schlug eine schärfere Tonart an. Die Mehrheit der Sachverständigen war aber für Fortsetzung der Verhandlungen. Simons, der mehrfach einsprang, behielt sich das Urtheil vor. Die Stadt ist voller Gerüchte. In Folge der außerordentlichen Spannung hüten die Delegationen ihre Geheimnisse. Zutreffend ist aber, daß der von viel Hoffnungen begleitete Besuch Simons' bei Lloyd George keine wesentliche Entspannung gebracht hat. Der äußere Anblick der Situation ist widerspruchsvoll.“ (Berliner Tageblatt.)

„Als Simons mit den beiden deutschen Herren Lloyd George

um Mitternacht verließ, sandte der englische Ministerpräsident sogleich einen dringenden Boten zu Millerand. Diese Thatsache wurde sogleich in Spa bekannt, verbreitete sich wie ein Lauffeuer und hatte in der unerträglich gewordenen Spannung eine beinahe explosive Wirkung. Die Stimmung, die an diesem Tag von Wechsel zu Wechsel stürzte, morgens noch rosenroth, nachmittags pessimistisch, spät abends schon schwarz in Schwarz und völlig hoffnungslos geworden war, schlug abermals um in grenzenlosen Optimismus. Alle Welt erklärte, nun sei die Konferenz über den Berg. Die vollkommen überreizten Nerven aller Konferenztheilnehmer sind aber ein ganz ungeeignetes Urtheilsbarometer geworden. Der Optimismus ist eben so verfrüht.“ (B. Z. am Mittag.)

„Lloyd George hatte Simons mündlich das bevorstehende Ultimatum und seinen voraussichtlichen Inhalt einschließlich des Punktes der Nahrungslieferungen mitgeteilt, auf den die Deutschen in ihren Vorschlägen Bezug nehmen mußten, wenn überhaupt der Abbruch noch vermieden werden sollte. Um sechs Uhr begann die Sitzung der Allirten, die den Beschluß, gegebenen Falls einzumarschiren, faßte. Dieser Beschluß ist ein Skandal ohnegleichen. Europa braucht Ruhe. Simons hatte im Gespräch mit Lloyd George Klarheit darüber erlangt, wo ein Ausweg zu suchen wäre. Sollte die Deutsche Delegation überhaupt einen Ausweg suchen? Ueber diese Frage wurde in der Gesamtsitzung der Deutschen Delegation entschieden. In ihr liegt der Schwerpunkt des ganzen deutschen Verhaltens seither. In dieser drei bis vier Stunden langen Sitzung wurde Alles zusammengefaßt, was die Delegation sich zu sagen hatte. Wir wissen nicht, ob Simons den Standpunkt Stinnes: es aufs Aeufferste ankommen zu lassen, unterstützt hat. Ich sprach mit Simons in der Nacht. Er macht den Eindruck eines Mannes, der noch im Kampf mit seinen widerstreitenden Ueberlegungen stand. Die Mehrheit der Versammlung war für weiteres Verhandeln. Die Allirten sollen die Ernährung des vergewaltigten Deutschland, nicht nur des Ruhrgebietes, wie oft mißverständlich gemeint wird, auf festere Grundlagen stellen. Aber was mit uns geschieht, ist tief beschämend für unser nationales Dasein. Dennoch muß man den Thatsachen ins Gesicht sehen. Die Kohlenleute, die sich zum Theil widersetzt haben und noch widersetzen, unterschätzen die Entschlossenheit des Gegners. Das Ruhrgebiet würde von dem Rest Deutschlands abgeschlossen. Es ist mög-

lich, daß die entrüsteten Bergarbeiter die Gruben zerstören. Was wird dann aus der deutschen Industrie? Der letzte Rest nicht nur unserer Selbstverfügung, sondern auch unseres wirtschaftlichen Lebens wäre in Gefahr. Das sind die allerletzten Gesichtspunkte. Unter gänzlich verschiedenen Umständen ähnelt die Lage in diesen Tagen der vom Ende Juli 1914. Es ist die Frage des Präventivkrieges, die in anderer Form hier wieder aufersteht. Soll man eine ungeheure Gefahr bekämpfen, indem man sie bewußt herbeiführt? Oder das Aeußerste versuchen, um sie abzuwenden? ‚Damokles‘, hat in der gestrigen Unterhaltung ein kluger Mann gesagt, ‚wäre ein Narr gewesen, wenn er den Faden durchgeschnitten hätte, an dem das Schwert hing.‘ Sicherlich hängt das Schwert auch weiter über uns. Eins der Resultate von Spa ist diese Gewißheit. An Frankreichs Absichten ist nicht zu zweifeln. Daß Lloyd George in Spa nicht über besänftigende Rathschläge ihnen gegenüber hinausgegangen ist, ist sicher. Die Erschöpfung ist allgemein. Die Frage ist nun, ob überhaupt die Wiedergutmachungsfrage verhandelt werden soll oder nicht. Das Problem ist ungeheuer umfangreich und voller Fragen. Trotz aller Erpressungstaktik, die mit Süßigkeiten abwechselt, hat die Kohlensache vier Tage in Anspruch genommen, bevor sie in das jetzige Stadium getreten ist. . . . Es giebt sehr ernsthafte Leute, die sagen, daß Stinnes die Besetzung des Ruhrgebiets gewollt habe; er habe ein prachtvolles Reich der Kohle zwischen Normandie, Lothringen und der Ems schaffen wollen und darin das Rheinland als autonomes, blühendes Industrieland voll ungeheurer Reichtümer. Die rheinische Industrie hätte in Kohlen geschwommen. Um das östliche Preußen und das südöstliche und südliche Deutschland hätte Stinnes, für den es keine politischen Grenzen gebe, sich nicht gekümmert. Berlin wäre abgestorben. Ich glaube nicht, daß Stinnes wirklich solche Dinge wünscht. Hier in Spa ist thatsächlich um die Einheit des Reiches gekämpft worden. Sie war in Gefahr, wie nie zuvor. Wäre Herr Stinnes nicht hier gewesen, so hätte sich mehr durchsetzen lassen. Nach dem Friedensvertrag müssen wir 39½ Millionen Tonnen liefern. Jetzt sind es 24 Millionen Tonnen. Wir können Das leisten durch Sparsamkeit und Arbeitleistung. Deutschlands Hoffnung ist seine Arbeit. Sie kann geleistet werden, denn wir werden Nahrungsmittel erhalten. Durch das vielumstrittene Darlehen aus unseren Kohlenlieferungen, das wir nun erhalten, bekommen wir für ein halbes Jahr bis 1¼ Mil-

liarde Goldmark, und zwar, wie Lloyd George erklärt hat, zu besseren Bedingungen, als sonst möglich gewesen wäre. Das muß zur Gesundung beitragen.“ (Berliner Tageblatt.)

Die Wahl dieser Proben (nur aus Zeitungen, die sich selbst der Demokratie zuzählen und den Wunsch nach Völker-
versöhnung bekennen) war nicht etwa von der Absicht auf Verhöhnung des Geschriebenen und der Schreiber, ihrer Bilder und Metaphern, Widersprüche und Purzelbäume bestimmt. Jeder Handgriff konnte dazu Wirksameres finden. Die Berichte sprechen für oder gegen sich selbst und bedürfen vor dem Urtheil Verständiger keiner Glosse. Wiederholt sei, daß niemals in wäherender Sitzung irgendein Presse-
mann den Konferenzsaal betreten durfte. Dennoch lasen wir, wann Herr Lloyd George sich geräuspert, ob Herr Millerand munter oder zornig auf der Tischplatte getrommelt habe. „Ja, unsere Wirthschaft ist nur klein und doch will sie versehen sein.“ Auf der Vorzimmer- und Hofjagd nach dem Erlebnißschein gehts, wie in Gretchens Haushalt, nicht immer muthig zu. Und mir ist weder die neue Mode, die von hastig Birschen-
den, hin und her Flitzenden in so großer Sache zugleich mit dem Bericht auch das Fertigfabrikat der politischen Meinung, „die Politik unseres Blattes“, bezieht, noch die Ersprießlichkeit theurer Telegramme über jeden Zweifel erhaben, die melden, daß ein Zufallsminister von einem Besuch „direkt in seine Villa zurückgekehrt sei, wo den ihn Er-
wartenden der über seinen Zügen lagernde Ernst auffiel.“ Trotzdem morgens, mittags, abends dicker Qualm aus dem Kessel stieg, von neuer Krisis, Hoffnungstrahlen, plötzlich wieder pechschwarzem Himmel, Siedepunkten, kaum noch er-
träglicher Spannung, drohendem Reichszerfall, schamloser Erpressung, frechem Diktat und allerlei Aehnlichem gefabelt wurde, gabs in der Heimath nicht die allerkleinste „Sen-
sation“. Von Obstpreis, Wettrenngewinn, von der Mord-
manie eines Angeklagten, und der Schwierigkeit einer Bade-
reise wurde geredet. („Schon Berlin-Guben, zwei Stunden, kostet Erster Klasse fast achtzig Mark; sind auch nur Ab-
geordnete und so was drin“) ganz selten nur klang ein Widerhall von Spa in Stadt- und Straßenbahnen, Dielen

und Sommergärten. Viel Lärm um nichts? Die Macher Oeffentlicher Meinung hätten Grund, der Frage nachzudenken. Auf der ersten Seite schaufelten sie der von ruchlosen Schurken bedrohten Wirthschaft Deutschlands das Grab; auf der letzten stand, die Börse sei fest, hier Betriebsweitung, dort Kapitalserhöhung zu buchen. Vorn lockerten Erpresser das Grubenholz aus unseren Bergwerken; hinten las man: „Kurssteigerung, vom Montanmarkt ausgehend.“ Wärs nicht besser gewesen, die hohen Telegramm��en zu sparen, den Betrag an feine Arbeit junger Wortkünstler und Publizisten zu wenden und uns nur mit den Speisen von der Tafel der Reuter, Havas, Wolff & Co. zu bewirthen? Manches Wichtige drang, trotz dem Aufwand, nicht zu uns. Beispiel: der Brief, den die Herren Grabski, Polens Ministerpräsident, und Benes, Auswärtiger Minister der Czechoslowakischen Republik, in Spa schrieben, um dem Rath der Vier anzuzeigen, daß ihre Regirungen auf die Volksabstimmung in Teschen, Spis, Orawa verzichten. „Wir sind überzeugt, daß der Oberste Rath, im Geißt billiger Gerechtigkeit, die wahren Interessen der zwei Schwesternationen würdigen wird, und sehen in der Gemeinschaft unserer Unterschrift den Ausgangspunkt zu einem neuen Verhältniß herzlicher Freundschaft zwischen Polen und der Czechoslowakei.“ Die einander gestern noch unzärtlich kratzten und den Streit um Teschen ins Ungeheure aufbliesen. Die illuminirte Versöhnung war die Folge des deutschen Versuches, am Puhon nebenbei das oberschlesische Problem zu lösen, und der schnell fortwirkenden Zerrüttung des polnischen Staatsgefüges, die, über das Kabinet hinweg, den Präsidenten und Generalissimus Psildudski bedroht. Die Mobilisirung der bisher freigegebenen Arbeiter erzwingt den Stillstand vieler Fabriken, die mit Munition und Truppennachschub überbürdeten Eisenbahnen liefern nicht mehr die zulängliche Nährstoffmenge in die Städte, Hungersnoth, Mangel an unentbehrlicher Waare und der Grimm über die (vorauszusehende, hier sofort nach dem Poleneinbruch in die Ukraina vorausgesagte) Niederlage: über Nacht kanns den zu breit aufgedunsenen Staat in Bürgerkrieg und Anarchie reißen. Polnische Flüchtlinge tragen das Bild trostlos nackten Elends durch die von Sta-

rosten verwalteten Kreise Westpreußens, des Wojewodztwo Pomorskie, auf dessen Feldern eine ungemein reiche Ernte steht. Dem Landwirth werden für den Centner Roggen sechzig Mark gezahlt; so viel, wie er für den Centner Kohle, ohne Fracht, zahlen muß. Ein Paar Stiefel kostet mindestens vierzehnhundert, ein Herrenshlips vier, ein Taschenmesser sechshundert Mark. Die Salzration ist für Kopf und Monat auf ein Halbpfund herabgesetzt, Kunstdünger und Seife kaum in der kleinsten Menge noch erlangbar; fast jeder Laden kahl ausverkauft, das deutsche, geschäftskundige Personal entlassen oder freiwillig nach Deutschland abgewandert. Den Landarbeitern wird geschmeichelt, achtstündige Arbeitszeit und Taglohn von wenigstens dreißig Mark zugesagt, amtlich empfohlen, mit Gutsfuhrwerk zur Zeichnung von Kriegsanleihe (in der Erntezeit) nach der Stadt zu fahren und Sensen und Forken mitzubringen. Bei den Tarifverhandlungen in Dirschau rieth ihnen der Regierungvertreter, den erhöhten Lohn, wenn ihn der Gutsbesitzer weigere, „sich mit Knüppeln zu holen.“ Nichts erinnert an Bürgerrecht und Verfassung. Starosten und Gendarmerie sind allmächtig und verbreiten auf offenem Markt und in jeder Schänke die Mär: „An allem Unglück sind nur Deutsche und Juden schuld.“ Um jeden Preis (und der einer Lüge ist billig) soll die Wuth von den Behörden auf Deutsche und Juden abgelenkt, beiden Völkern durch die Pogromstimmung der Muth zu vernünftigem Widerstand genommen werden. Längst sehnen selbst Polen, die der Auferstehung ihres Vaterlandes zugejauchzt hatten, die gute Zeit deutscher Verwaltung zurück. In Teschen und Umkreis hätte dieses Polen nicht mehr „moralische Eroberungen“ gemacht als, wie das Juliplebiszit erwies, in Ost- und Westpreußen; in Schaaren hätten seine eigenen Söhne gegen die unfähig brutale Regierung der Warschauer gestimmt. Herr Grabski kann der Verzichtbrief nicht schwer geworden sein. Der Oberste Rath (Chinda, Lloyd George, Millerand, Sforza) hat noch am selben Tag geantwortet, die pariser Botschafterkonferenz solle die Parteien hören und so schnell wie möglich dann den Spruch des Rathes verkünden. Aus Gründen, die ich zuvor andeutete, ist diese Anzeige auch für Deutschland wichtig,

das sich nicht in die Gewißheit wiegen darf, die Hauptstücke Oberschlesiens zu behalten. Diese Bezirke muß die topographische Karte der Konferenz von Spa mitumfassen.

Dodecamerone

Wenn die Vier (Amerika war selbst durch die Mitwirkung Japans nicht aus dem Zelt achillischen Grolles zu locken) nicht so viel anderes Geschäft, mit dem neuen Rußland und dessen Randstaaten, dem italo-yugoslawischen Adria-zwist, dem wirren Bündel islamischer Völker, zu erledigen gehabt hätten, wäre der träge Paßgang der Hauptverhandlung noch ärgerlicher empfunden worden. Nach der zweiten Sitzung schrieb ein Holländer, der Verlauf sei für die Deutschen so peinlich gewesen, daß sie noch am Wagenschlag ganz bestürzt und verlegen aussahen. „Offenbar waren sie gar nicht vorbereitet gewesen. Herr Geßler, wohl noch unter dem Eindruck seiner übereiligen Reise, soll sehr lange, aber durchaus nicht klar gesprochen und die von Lloyd George immer wieder erbetenen Einzelangaben nicht geliefert haben. Minister Simons that, manchmal nicht ohne Geschicklichkeit, das ihm Mögliche, um die unangenehme Wirkung dieser Rede zu verwischen. Aber die Sache kam nicht vorwärts; und den Hauptfehler machte Herr Fehrenbach mit einer langen, sorglich vorbereiteten Rede, die in die Augenblickslage zwar nirgends paßte, von der er aber die tiefste Wirkung erhofft zu haben scheint. Es war eine typische Reichstagsrede, auf sentimentale Regungen der Hörer berechnet, obendrein in dem bekannten weinerlichen Ton Fehrenbachs vorgetragen, und sollte ausdrücken, daß er als ehrlicher Mann, der bald, vielleicht, vor den Ewigen Richter hintreten müsse, sich nicht in unerfüllbare Pflicht entschließen könne. Die Thatsache, daß jeder Satz zweimal, ins Englische und Französische, übersetzt werden mußte, vertiefté noch den üblen Eindruck. Nach dem Schluß sagte Lloyd George, die Erwartung sachlicher Angaben sei vollkommen enttäuscht worden, und bat die Deutschen, zu bedenken, daß die Zeit der Delegirten kostbar und nicht an nutzlose Reden zu vergeuden sei. Er blieb sachlich, war im Anfang durchaus wohlwollend, gab den Deutschen aber

eine harte Lehre. Herr Fehrenbach muß sich sagen, daß die Beredsamkeitsorte, die ihm aus dem Reichstag Beifall einbringt, hier seiner Sache nur schaden kann.“ Er hat, nach diesem Versuch, mit dem wehmuthvoll rührsäligen Ton eines „Liedervaters“, der auf langgewohntem Vorsitz eines Männergesangsvereins mit einem Athem der Heimath und der von Koschat eroberten Fremde huldigt, schluchzenden Widerhall zu wecken und Abgebrühte in Lust zu Bruderschmätzchen zu stimmen, den Mund nicht wieder aufgethan; ist aber, auf dem Umweg über sein liebes, festlich bekränzttes, von Liedern durchtöntes Freiburg, als Kanzler (als Kanzler des Reiches: wirklich) heimgekehrt. Auch die Herren Lloyd George und Millerand waren Rechtsanwälte, ehe sie Minister wurden. Der Franzose nannte den deutschen Kollegen „einen guten alten Provinzadvokaten, der sich in den Ton kleinstädtischer Schwurgerichte gewöhnt hat.“ Der trefflichste Mann dieses Schlags taugt nicht zum Führer einer Sache von gewaltigem, Völkerschicksal-mitbestimmenden Umfang, die gegen die tüchtigsten Barreauredner von London und Paris zu verfechten ist. Während Herr Fehrenbach sich laokoonisch mühte, ging, heimlich wie in der Schule Klassenpost, ein Zettel um, auf dem sein berliner Racheschrei und der Wortlaut seiner Depesche an den nach dreißig Jahren jubilirenden Wilhelm stand: „Gott verleihe dem deutschen Volk nach siegreichen Waffenthaten einen baldigen, Glück verheißenden Frieden und Eurer Majestät noch viele Jahre gesegneter Regierung.“ Im Juni 18. „Genau der Ton von heute“: hieß es am Tisch. Ein paar Tage später lasen wir: „Herr Dr. Simons war so unvorsichtig, in dieser gespannten Atmosphäre die oberschlesische Frage zu berühren. In Folge nicht genügender Gewandtheit in der französischen Sprache faßte er diese heikle Sache zu grob an. Dies hat wahrscheinlich den Ausschlag gegeben. Weil auch sonst schwer festzustellen war, was er genau sagen sagen wollte, glaubten die Alliierten, er drohe ihnen mit der Arbeiterbewegung, und wurden dadurch sehr entrüstet. Der belgische Premierminister, der sich bisher entgegenkommend zeigte, hielt eine scharfe Rede, in der er betonte, daß es so nicht weiter gehe.“ Das stand in der deutschen Presse, die sonst doch Herrn Simons aus so vollen Kübeln Lob spendete wie dessen unzulänglichsten

Vorgängern. Daß es den ernstesten, redlich gescheiterten Mann verderbe, ist noch nicht zu fürchten. Dieser „sehr gute Zweite“ kann ein Erster werden. Er (leider nicht Alles, was in Spa um ihn war) hat seit Versailles viel gelernt und sein Blick dringt heute schon über die Sphäre hinaus, in der Bücher mit dem Tesmantitel „Ueber die Belastung der deutschen Souverainetät durch die fremden Kommissionen“ (Denk' mal, Hedda!) wachsen. Die paar dicken Fehler, die er in Spa gemacht hat, hehlt er sich gewiß nicht. Aus dem Rundschreiben des sozialdemokratischen Parteivorstandes wissen wir ja, daß der Reichspräsident die Kabinettsbildung, also auch die Vorbereitung der Konferenz in bewußter Absicht auf Nutzenszins für seine Fraktion verzaudert hat. In den ersten Verhandlungstagen waren die Folgen beschämend fühlbar; daß es dann besser wurde, ist der Umsicht und der in schlichtem Kleid flinken Dialektik des Herrn Simons zu danken. Mit dem technischen Apparat, der ihn hemmte, (weniger wäre, auch im Hauptpersonal, mehr gewesen), wird er sich nicht wieder bebürden. Er müßte, mindestens für die nächsten Monate, in das Kanzleramt aufsteigen, das ihm, ohne beträchtlichen Arbeitzuwachs, erlaubt, der Gesamtpolitik den Ton seines Wesens zu geben. Sind für solche Vereinfachung des Betriebes die fraktionellen Klüngel nicht auf die Beine zu bringen, so darf der Leiter des internationalen Geschäftes doch weder das Gerüst zu seinem Aufbau, die Sachverständigen, ins Licht stellen noch gar morsche Kabinetssäulen mitschleppen. Vor weithin wirkender Entscheidung mag ein Ferngespräch mit Berlin unentbehrlich sein. Vor jeder Antwort Sachverständigenpalaver, Berathung mit den anwesenden Kollegen, danach mit der Rumpfregerung in der Wilhelmstraße: Das ist nicht nur den Partnern, den geduldigsten selbst, unerträglich. Das Gerüst muß im Schatten bleiben und der Führer der Delegation im Besitz unverkäufter Vollmacht ausreisen. Nur dann ist er auch für Ja und Nein, voll verantwortlich. Als schöpferischen Kopf hat Herr Simons sich noch nicht bewährt. Aber durch männlichen Anstand und nüchterne Ehrlichkeit sich Vertrauen erworben.

Das hat bis gestern gefehlt (und der Minister muß sich hüten, es wieder, durch allzu ausgiebige Erzählung aus seinen

Gesprächen mit fremden Staatsmännern, zu gefährden). Sind die Westmächte zu tadeln, weil sie den vier Regierungen der Deutschen Republik das Vertrauen weigerten? Jede hat den heiligen Willen zu pünktlicher Vertragserfüllung betheuert: und keine, Herr Simons sagt offen heraus, hat sich ernsthaft darum bemüht. Die Angaben über Wehrmannschaft, Waffen, Transportmittel wurden als unrichtig erwiesen. In den ersten vier Jahresmonaten fast vier Millionen Tonnen Kohle weniger geliefert, als wir, nach der schon herabgesetzten Vertragsziffer, den Franzosen schuldeten; und kein Flüsterwort deutete die Möglichkeit breiter Ergänzung aus deutschem Braunkohlenbesitz an. Von dem Viehverlust Nordfrankreichs sind erst vier Prozent ersetzt; von der am zehnten April fällig gewordenen Stückzahl wurde bis in den Juni nicht viel mehr als die Hälfte geliefert. Für den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete, die vor dem Krieg ein Fünftel aller französischen Steuern einbrachten, regte sich keine Hand und kein Planerkopf. Die dort heimischen Industriellen klagten laut, daß aus Deutschland nichts zu kaufen sei; widerrufliche Preise und Lieferungsfristen, nach jeder deutschen Preissteigerung Verbote, die zugesagten Güter auszuführen, schroffe Weigerung, die Mark als Zahlungsmittel anzunehmen, das Verlangen nach Schweizerfrancs, französischen Goldfrancs: all Das hindere den von Frankreich gewünschten Handelsverkehr und trenne sich mit schrillum Mißklang von dem Geist des Friedensvertrages. Im März sagte Herr Millerand in der Kammer, er wolle sich nicht in das Recht schränken, die deutsche Regierung barsch, ohne ein Zusatzwörtchen, an ihre Pflicht zu mahnen. „Frankreich ist nicht von Haß und Rache geleitet; es will nur, was ihm gebührt. Wenn Du, deutsche Regierung, sagst, Dein Volk müsse, um der Pflicht genügen zu können, leben und arbeiten, so antworte ich: Mir scheint Arbeitgemeinschaft durchaus möglich; aber sie setzt voraus, daß Du den Willen zu Erfüllung aller erfüllbaren Pflicht beweisest. Frankreich, das noch immer auf den ersten Anfang eines Entschädigungsversuches wartet, für das die Kohlenlieferung eine Frage von Leben und Tod ist und das, morgen wie gestern, vor jedem anderen Lande deutschem Einbruch ausgesetzt wäre, kann den Beschluß, der es aus solcher Un-

sicherheit löst, nicht in unbestimmte Zeit hinausschieben.“ Auch diese überdeutliche Sprache wurde in Berlin nicht verstanden; die alte Verhandlungsmethode, die selbst Herr Keynes „undurchsichtig und unaufrichtig“ nannte, mit der alten Selbstgefälligkeit fortgesetzt. Daraus entstand der Glaube, auf Berlin wirke nur Drohung, deutsche Pflichtleistung sei nur durch Furcht zu erlangen. Weil Notenwechsel keine Entwaffnung, Kohle, Entschädigung (das kindisch häßliche Stümperwort „Wiedergutmachung“, gar „Wiedergutmachungsforderung“ muß ins Gerümpel) bringt, empfiehlt Herr Lloyd George in San Remo persönliches Gespräch mit den Deutschen. Von ihm hat der Landsmann John Maynard Keynes geschrieben: „Er wittert, was ihm nah ist, hat ein paar Sinne mehr als der Durchschnittsmensch, erkennt blitzschnell die Charaktere, das Wollen, die im Unterbewußtsein wirkenden Triebe, weiß, was Jeder denkt und sagen will, und findet stets den Ton, der sich in die Eitelkeit, Schwäche, Selbstsucht des Hörers einpaßt.“ Dieser Zauberer könnte die Deutschen allzu mächtig anziehen, meint Herr Millerand; muß aber dem Vorschlag, gegen den kein Verstandesgrund sich wehrt, schließlich zustimmen: und nutzt nun die Gelegenheit, für den Fall deutschen Sträubens, Zauderns, Ausweichens die Gefährten in einträchtige Strafandrohung zu überreden. „Wenn die deutschen Regierer, wider die beschworene Pflicht, nicht abrüsten, Kohle liefern, Entschädigung sichern, können wir sie nicht mit rasch verhallendem Rüffelwort nach Haus schicken. Frankreichs Wirthschaft darf nicht bis in Totkrankheit darunter leiden, daß mein Vorgänger die ‚Nichterfüllung‘ des Vertrages nicht überall mit Strafe bedroht hat, die auch nach Deutschlands Bürgerlichem Gesetz giltig gewesen wäre. Gegen bösen oder trägen Willen schützt uns ein ‚Faustpfand‘, dessen Nützlichkeit uns Bethmann und Hertling ja laut genug rühmten. Aus den deutschen Reichskassen ist nur Papier zu holen; die Eisenbahnen, an die in solchem Fall zuerst gedacht wird, haben ein Defizit von Eiffelthurmshöhe. Bleibt nur das Ruhrgebiet, die Herzkammer deutschen Gewerbes. Von den Rheinbrücken ein Katzensprung: und wir erzwingen, was uns, noch immer, geweigert wird.“ Ungefähr so hat der Franzos wohl gesprochen. Dagegen konnten nicht einmal die keiner Franko-

philie verdächtigen Herren Giolitti und Sforza Etwas sagen. Und der Britenpremier, der vor der Anwaltsrobe den Schmiedskittel trug, roch die Möglichkeit, aus dem heißen Wunsch des Gefährten dem Imperium der Zechen und Kohlenhändler Vortheil zu hämmern. Er wird dem Vormarsch nicht, wie dem nach Frankfurt und Darmstadt, widersprechen, ihn sogar, um den Sozias nicht aus dem Auge zu lassen, mitmachen; will aber nicht, daß Frankreichs Industrie durch den Bezug der im Versailler Vertrag ihr zugesagten billigen Kohle (die, freilich, kaum den Bedarf deckt, nicht etwa Export ermöglicht) begünstigt werde. Zerflattern die Nebel? Frankreich will England öffentlich auf Genehmigung des Einmarsches festlegen, der durch die Paragraphen 17 und 18 in Anlage 2 zum Achten Theil des Vertrages nicht unzweideutig erlaubt wird, und England läßt sich die Einwilligung mit Frankreichs Verzicht auf Gunstpreis bezahlen. Im Gläubigerausschuß fürchtet Einer, nur durch Zwangsvollstreckung das ihm Gebührende greifen zu können, und der daran nicht theilhabende Nachbar nutzt diese Furcht, um ihm einen Nebenprofit abzuknöpfen. Das Geschäftchen zinst dem Schuldner: Deutschland erhält höheren Kohlenpreis, als der Vertrag vorschreibt, einen ansehnlichen Vorschuß und kann die Bergarbeiter kräftiger nähren. Bleibt: die Einmarschgefahr; „das Schwert des Damokles“. Dümmerer Vergleich war nicht zu finden. Den Günstling des von Schiller besungenen Syrakusertyrannen schreckt aus Glücksfülle der Anblick des an einem Pferdeshaar über seinem Kopf hängenden Schwertes (das, brillant schwatzender Sachverständiger, seine Hand, wenn ers auch wollte, nicht abschneiden könnte). Deutschland schwelgt nicht im Glück und sein Schicksal hängt nicht an einem Haar. Wenn Frankreich gar so gern nach Essen, Duisburg, Mülheim möchte, wärs nicht in den drei Punkten von Spa aus freiem Entschluß nachgiebig gewesen; hätte die sackgrob herausfordernde Rede des Herrn Stinnes, deren Zweck noch zu klären sein wird, als Vorwand benutzt. Narren und Wütheriche giebt's in jedem Land; in Frankreich, das nie ruhiger, seit 1905 nie weniger militaristisch war und in dessen Politik Marschall Foch keine Stimme hat, ist die Zahl solcher Putschler nicht größer als anderswo; kleiner als in manchem Bezirk diesseits vom Rhein. Annexion,

auch nur selbstsüchtige Ausbeutung des Ruhrbeckens? In Irrenhäusern träumt man davon. Die Kohlengräber der Erde, alle Fronerstunden auf; ein Wirbel würde Britaniens Geschäftsgeist und Menschheitsgefühl aufbäumen; gegen so frechen Unfug sogar Amerika, der Gläubiger aller Gläubiger, noch einmal in Waffen marschiren. Nur die heftigste Pressung der Noth könnte Frankreich in neuen Vorstoß bewegen. Höchst ungerne setzt es sich dem Verdacht aus, Deutschlands Zerfall oder Zerstückung zu wollen. In neun Zehnteln seiner Menschen brennt nur der Wunsch: „Nie wieder!“ Niemals wieder Krieg; den ersten Ansturm, den es allein zu bestehen hätte, könnte Frankreich, vielleicht, aufhalten, doch nicht lebensfähig überdauern. Ist denn gar so schwer, Leid und Furcht einer Nation zu verstehen, deren bestes Wirtschaftsgebiet fünfzig Monate lang Schlachtfeld und Gelände planvoll verwüstender Rückzüge war und die den Nachbar noch für stark und kriegerisch halten muß? Was ihr Botschafter Charles Laurent, ein mächtiger Industriemann, in Berlin sprach, ist Ausdruck ihres aufrichtigen Sehns: „durch Arbeitgemeinschaft die vom Kriege geschlagenen Wunden zu heilen und die Genesung der europäischen Wirtschaft zu beschleunigen.“ Nur in Romanen, die auf der Hintertreppe verhökert werden, spräche so, wer in schwarzer Seele nach der zu Einbruch ins Ruhrbecken günstigsten Stunde lechzt.

Der Drohung konnte vorgebeugt oder, wenn Das versäumt war, von leisem Humor geantwortet werden. Sie wäre schon durch das Angebot erschwert worden, Entwaffnung und Kohlenlieferung in offener Gemeinschaft mit den Ausschüssen der Westmächte zu ordnen. Kam, dennoch, die Doppelkrümmung des Strafparagraphen, so mußte die Delegation den Schein einschüchternder Wirkung vermeiden. „Wir haben nie an Ihrer Augenblicksmacht zum Einmarsch gezweifelt. Wem aber brächte er Nutzen? Ihre Truppen stehen in Oberschlesien, können dort den Bergbau kontrolliren und von den Halden nehmen, was wir, nach Mißtrauensmeinung, Ihnen vorenthalten. Das selbe Kontrolrecht können Sie, ohne Truppenaufgebot, durch die Kommission, in der wir, Unternehmer und Arbeiter aus beiden Ländergruppen, gemeinsam sitzen, im Ruhrbezirk erlangen; sich stets die Ge-

wißheit schaffen, daß wir weder faulzen noch mogeln. Schon die Drohung mit Einmarsch macht böses Blut, verdirbt der Bergmannschaft die Laune und sperrt den Weg in vertrauliche Gemeinwirthschaft, die allein, wir wissens, Alle, in diesem Saal, noch helfen kann. Ich möchte die Debatte nicht durch moralisch-juristische Erörterung von Recht und Unrecht verbittern, sondern zunächst empfehlen, das Ding so zu frisiren, daß es meine Landsleute nicht wie der Türkenskopf auf der Stange angrinst, dem Jeder gern einen Bolzen in die Backe schießt.“ Herr Simon hat es zu düster genommen; zuerst die Unterschrift geweigert, dann, mit einem nutzlosem, belächelten Gestus, eingeschränkt, endlich gesagt, er habe das Ruhrgebiet durch ein schweres Opfer gerettet: und gerade dadurch den Glauben genährt, nur die Drohung habe dem Schuldner zu seinem Recht geholfen. Das darf nicht wieder sein. Beschwerde, Protest, Schimpfchor, Untergangsanzeige war allzu oft. Aus Versailles kam der Wehruf: „Deutschland ist nicht mehr ein Volk und ein Staat, sondern eine Handelsfirma, die von ihren Gläubigern unter Konkursverwaltung gestellt wird, ohne ihr auch nur die Möglichkeit zu geben, den Beweis zu erbringen, ob sie nicht gewillt ist, freiwillig ihren Verpflichtungen nachzukommen.“ Da, nach einem Jahr, dieser Beweis erbeten, in ausführlicher, höflicher Verhandlung ein Weg gesucht wird, der die Konkursverwaltung umgeht, heißt es: „Wir werden zu Rechenschaft gezogen, verhört, nicht als Gleichberechtigte behandelt. Das soll Konferenz sein? Das ist Diktat, ist schamlose Erpressung!“ Toute la lyre. Wem frommt all das Gezeter Unverantwortlicher? Der säumige Schuldner wird nicht zum Frühstück oder Geplauder vor die Gläubiger geladen; er darf nicht über Diktat und Erpressung klagen, wenn sie, nach langer Erörterung der Umstände, ihren Beschluß fassen und dem davon Bedrohten Raum zu Ueberlegung gewähren, ob er sich fügen wolle; auch das deutsche Gesetz entbindet nicht von dem Versuch, unerfüllbar Scheinendes, wenns als Pflicht übernommen ward, zu erfüllen. Die Entwaffnung ist möglich: wenn Jeder unter Namensbürgschaft angeben muß, welche Waffen er hat, welche Waffenlager, kleine und große, er kennt, und wenn wissentlich falsche Angabe mit Gefängniß bestraft wird. Nur dann. Die Eideskraft der Angabe

wird auch Patrioten vom Schlag der Herren Noske und Gilsa, die Vormänner in Kriegsministerium und Heeresleitung hindern, ihre Wissenschaft vom Verbleib der Geschütze, Geschosse, alles Kriegsgeräthes zu verschweigen. Werden die hunderttausend Mann, die am ersten Januar der Reichswehr bleiben, den Kreisen und Gemeinden überwiesen, in Polizeitruppen ohne Kommandoeinheit aufgelöst, Wehrministerium und Heeresleitung mit Allem, was noch drum und dran hängt, schleunig „abgewickelt“, so erspart das Reich Milliarden, verliert keinen Schutzmann und kann Rhein und Mosel von der Last und Gefahr der Fremdbesatzung, endlich, befreien. England hat die Wehrpflicht wieder abgeschafft und Frankreich braucht, in Syrien, Kilikien, Westafrika, so viele Truppen, daß es froh sein wird, des Wachtdienstes auf deutscher Erde ledig zu werden. Die ihm unentbehrliche Stein- und Braunkohle muß geliefert werden. Die Massenverschiebung hört auf. Die Ziffer der Belegschaft und Förderung wird steigen, die des Industriebedarfes (in beiden Ländern fürchtens die Seher) fallen; und was die deutschen Schachte nicht liefern, wird durch amerikanische Kohle ersetzt, die wir, der wichtigsten Pflicht zu genügen, mit reinerem Gewissen kaufen können als Chocolate, Cigaretten, Champagner, Seidenstrümpfe, Spitzenhöschen und ähnliche Nothdurft. Neun Zehntel alles in Spa Geredeten waren verthener Aufwand; das zehnte nur weist in Klarheit. Schon ist die Vertragsbürde leichter. Wartet! Aus dem Entschädigungauschuß wird der Europäische Wirthschaftrath, in dem, natürlich, auch Deutschland Sitz und Stimme hat, aus dem Kohlenhort und Eisenbahnkörper des Erdtheiles der Gemeinbesitz, der die Kriegsschäden fundirt, das Gebirg des Papiergeldes makulirt. Das wird, weil es werden muß. Herr Simons hat selbst erkannt, „daß ganz Neues nöthig ist“. Diese Erkenntniß führt, spät, auf den richtigen Weg. Deutschlands Wollen und Handeln muß so sein, daß jeder Unbefangene es billigen muß. Und wo ernstlich erwogener Beschluß eine unhaltbare Stellung räumt, darf fortan nicht mehr Rückzugsgeschimpf den Ertrag der Bescheidung thöricht verzetteln.

BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Yohimbinsecithin

Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes
Kräftigungsmittel.

30	60	120 Port.	für Frauen	50	100	200 Port.
21	60	39 60 72 M.		30	56.40	108 M.

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

Hotel Marienbad

Haus ersten Ranges
Einziges Gartenhotel Münchens
Vornehmer, ruhiger Aufenthalt

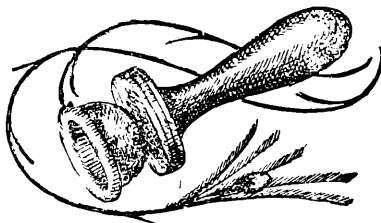
„Silhouette“

Das vornehme Wein-
restaurant mit Diele

Geisbergstraße 24

Am Bahnhof Nürnberger Platz / Fernspr.: Uhland 7926

Retuschiere Dich selbst



wie der Lichtbildner Deine Bilder retuschiert, Dein Ansehen klärt und um Jahre verjüngt, alle Hautunreinheiten vollkommen tilgt — Dr. Hentschels Wikö-Apparat, D. R. G. M., ärztlich empfohlen, als wirksamstes kosmetisches Grundmittel hunderttausendfach dankbar begrüßt, verbürgt tägliche Fortschritte. Von jedem begehrt, der seine Wirkung kennt.

Preis m. Porto einf. M. 20,50, eleg. M. 35,50

Nachnahme 50 Pfennig mehr.
Einmalige Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 43, Dresden.

Bank für Handel und Industrie.

Bilanz per 31. Dezember 1919.

Aktiva.		M.	pf	M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken				272 179 659	61
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen					
a) Wechsel (mit Ausschluß von b, c, d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten		2 137 735 830	65		
b) eigene Akzepte		2 437 691	70		
c) eigene Ziehungen		40 870	25		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank		80 018	10	2 140 294 410	70
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen				311 936 085	70
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere				297 107 623	21
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen				119 285 679	94
davon am Bilanztage gedeckt:					
a) durch Waren, Fracht- oder Lager schein e M. 81 821 000,65					
b) durch andere Sicherheiten „ 30 849 790,19					
Eigene Wertpapiere					
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundessaaten		34 778 662	66		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere		9 666 063	29		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere		21 749 821	21		
d) sonstige Wertpapiere		3 924 163	19	79 118 710	35
Konsortialbeteiligungen				31 697 234	80
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen				8 571 428	92
Debitoren in laufender Rechnung					
a) gedeckte		765 944 298	49		
b) ungedeckte		315 110 047	95	1 081 054 346	44
c) Aval- und Bürgschaftsdebitoren . M. 644 617 089,85					
Bankgebäude				27 493 621	08
Sonstige Immobilien				—	—
				4 359 738 800	75
Passiva.		M.	pf	M.	pf
Aktien-Kapital				160 000 000	—
Reserven				32 000 000	—
Kreditoren					
a) Netroverpflichtungen		12 271 932	70		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite		19 806 186	98		
c) Guthaben Deutscher Banken und Bankfirmen		256 304 682	81		
d) Einlagen auf provionsfreier Rechnung:					
1. innerhalb 7 Tagen fällig		667 175 605	24		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig		216 043 568	53		
3. nach 3 Monaten fällig		113 499 209	23		
e) sonstige Kreditoren:					
1. innerhalb 7 Tagen fällig		2 117 363 617	88		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig		475 440 775	47		
3. nach 3 Monaten fällig		102 530 187	09	3 980 455 765	93
Akzepte				115 933 690	16
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M. 644 617 089,85					
Eigene Ziehungen 40 870 25					
davon für Rechnung Dritter —					
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank —					
Sonstige Passiva					
Unerhobene Dividende		244 525	43		
Talonsteuer-Reserve		1 668 830	—		
Verrechnungskonto der Zentrale mit den Filialen und Niederlassungen		48 559 783	57	50 478 139	—
Gewinn-Saldo				20 876 205	64
				4 359 738 800	75

Berlin und Darmstadt, den 16. Juli 1920.

Bank für Handel und Industrie.

Die Direktion.

von Simson. Andreae. Bodenheimer. Bernhardt. Beheim-

Niederlausitzer Kohlenwerke

Bilanz-Konto pro 31. März 1920.

Aktiva.	M.	pf
Kohlenfeld- und Abbau-Gerechtsame	13 643 500	—
Grundbesitz	863 000	—
Bergbau- u. Abraum-Anlagen	5 813 204	—
Brikett-Fabrik-Anlagen	9 210 202	—
Ziegelei-Anlagen	68 800	—
Elektr. Kraft- u. Licht-Anl.	1 254 011	—
Werkstätten-Anlagen	140 705	—
Eisenbahn-Anlagen	1 106 007	—
Wohn- u. Wirtschaftsgebäude	4 115 527	—
Möbilien, Geschirre und Automobile	44	—
Speditions-Anlagen Fürstenberg a. O.	5 000	—
Abraum	1 855 081	87
Kasse	1 014 195	96
Außenstände	28 991 437	97
Warenbestände	14 329 070	31
Hypotheken	74 050	—
Vorausbezahlte Versicherungsprämien	44 591	62
Wertpapiere, Kautionen und Beteiligungen	4 129 975	90
	86 688 403	63

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital	25 000 000	—
4 1/2 % Teilschuldverschreib. der Anleihe vom Jahre 1906	5 040 000	—
4 1/2 % Teilschuldverschreib. der Anleihe vom Jahre 1912	3 557 000	—
4 1/2 % Teilschuldverschreib. der Gewerkschaft Alwine	181 300	—
5 % Teilschversch. d. A.-G. Glückauf-chacht Blumroda	330 500	—
4 1/2 % Teilschuldversch. d. Gew. Germania v. J. 1907	77 200	—
4 1/2 % Teilschuldversch. der Anleihe vom Jahre 1920	15 000 000	—
Reservefonds	9 638 695	79
Spezial-Reservefonds	290 000	—
Ausst. Teilschuldversch. u. Zinsscheine	270 442	36
Aussteh. Dividendscheine	18 320	—
Hypotheken	2 541 743	74
Talonsteuer-Rücklagen	190 000	—
Arbeiter-Unterstützungsfds.	133 078	06
Gläubiger	21 182 700	12
Gewinn	3 287 423	56
	86 688 403	63

Die auf 12 % festgesetzte Dividende gelangt sofort in Berlin: bei der Deutschen Bank, bei dem Bankhause Jacquier & Securius, An der Stechbahn 34, bei der Gesellschaftskasse, Potsdamerstr. 127/128 zur Auszahlung.

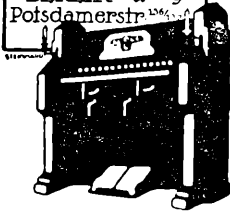
:: Ostsee-Sanatorium :: Swinemünde

Altbewährtes Institut
Erstklass. Verpflegung

Telephon 224 Telephon 224

SPÄTTE HARMONIUM

BERLIN · W · 9 ·
Potsdamerstr. 126/127



Reserviert für

Hotel

„Württembergischer Hof“

Nürnberg

Paul C. Landshoff

Bankkommission

Berlin W 30, Aschaffener Str. 13

Fernsprecher: Kurfürst 6141
ab 12 Uhr: Landshoff, Börse

**Kulanteste Ausführung
sämtlich. Börsenaufträge**

**Auskünfte bereitwilligst
und kostenlos**

Hermann A. Weiß

Sonderfabrik für Feuerzeuge und Gasanzünder

Dresden, Kleine Packhofstraße 6

Fernsprecher Nr. 17 194.

Drahtschrift: „Odin“ Dresden.

Brillanten Juwelen, Perlen, Smaragde und Perlschnüre
kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstraße 91/92
zwischen Mittel- und Dorothenstraße

Rennen zu Grunewald

(Union-Klub)

Sonntag, den 25. Juli, nachm. 3 Uhr

7 Rennen.

Union-Klub, Berlin

Annahme für Vorwetten

für Rennen in Berlin und im Reiche

Schadowstraße 8 für persönliche und Post-Aufträge

Kurfürstendamm 234
Bayerischer Platz 9
Oranienburger Straße 48/49
Schöneberg, Hauptstraße 9

Neukölln, Bergstraße 43
Potsdamer Straße 23a
Kurfürstendamm 65

Nur für persönliche Aufträge

und Theaterkassen der Firma A. Wertheim:
Leipziger Straße 126
Rosenthaler Straße 29/31
Moritzplatz
Königstraße 31/32

Taurentzienstraße 12a
Nollendorferplatz 7
Kathenower Straße 2
Planufer 24

Annahmeschluss:

Für Berliner Rennen 3 Stunden vor Beginn des ersten Rennens.
Für auswärtige Rennplätze abends vor dem Renntag

Postaufträge werden

nur Schadowstraße 8

angenommen.

Ausführliche Wettbedingungen in allen Wettannahmestellen erhältlich.

Rennen zu Grunewald

(Union-Klub)

Dienstag, den 27. Juli, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen.

Wiener Restaurant

Friedrichstr. 89
Mittelstr. 57-58

TELEPHON:
Zentrum 4086

KRZIWANEK

Pilsner Urquell

Weltberühmte Küche

Rennen zu Grunewald

(Berliner Rennverein)

Donnerstag, den 29. Juli, nachm. 3 Uhr

7 Rennen

Inseraten-Annahme für

„Die Zukunft“

durch die

Anzeigenverwaltung Verlag Alfred Weiner

Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Zlr. 762 u. 106 47 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

LITERARISCHE ANSTALT RÜTTEN & LOENING FRANKFURT A. MAIN

Romain Rolland: Meister Breugnon

Ein fröhliches Buch

Geheftet 12 Mark / Gebunden 18 Mark

Dieses Buch hebt sich in lichter Heiterkeit von Rollands bisherigem Werke ab. Der Held der Geschichte ist der lebensfrohe und trinkfeste Holzbildhauer und Schreiner Colas Breugnon. Dieser berichtet in der Form eines Tagebuches, das er während eines Jahres führt, von seinem Leben. Wir werden in das 17. Jahrhundert versetzt u. erleben bürgerliches Familienglück und vornehmes Herrndasein in einer burgundischen Kleinstadt, Belagerungen, Schlachten, Pestilenzen, Fastnachtstreiben und Aufruhr jener Zeit anschaulich mit. Es ist ein fröhliches, ein übermütiges Buch, das — um mit Rollands Worten zu reden — über das Leben lacht, weil ihm das Leben gut erscheint, und somit ein Buch, das gerade heute ganz besonders willkommen sein wird.

Felix Ulrich

gegründet 1885

Bankgeschäft

gegründet 1885

Berlin W9, Linkstraße 33/34

Tel.: Kurfürst 6026 u. 8377. Telegr.-Adr.: Ulricheldi

Ausführung sämtlicher bankmäßigen Transaktionen, Devisen, insbesondere Uebernahme u. Verkauf junger noch nicht offiziell notierter Aktien

von an der Berliner Börse eingeführten Unternehmungen.